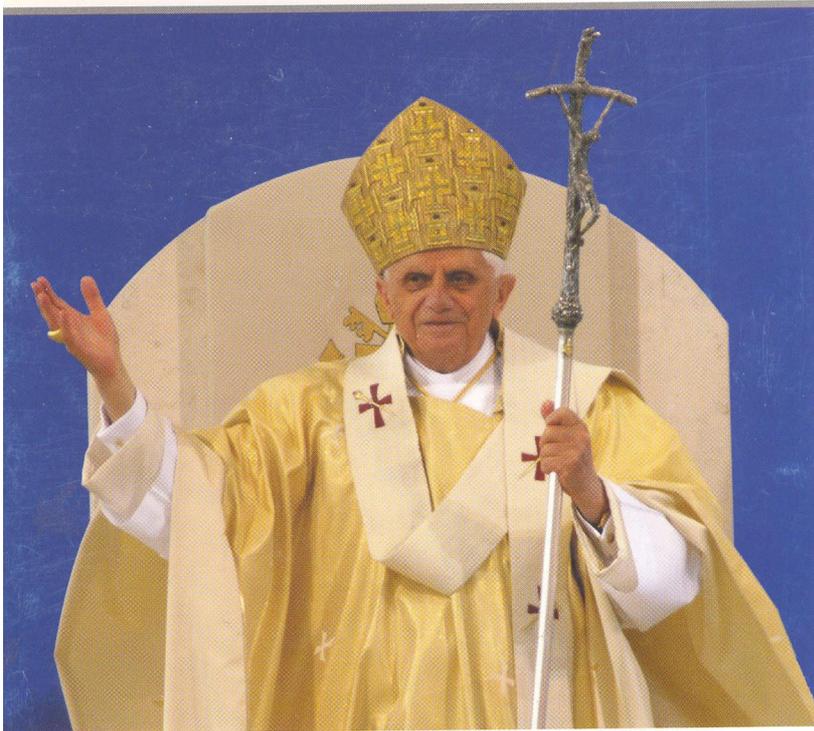


Verlautbarungen  
des Apostolischen Stuhls

Nr. 174



Apostolische Reise Seiner Heiligkeit  
Papst Benedikt XVI.  
nach München, Altötting und Regensburg  
9. bis 14. September 2006

Predigten, Ansprachen und Grußworte

Wir feiern heute das Fest Mariä Namen. So möchte ich all den Frauen, die diesen Namen tragen, meine herzlichen Segenswünsche zu diesem ihrem Festtag aussprechen; meine Mutter und meine Schwester gehören dazu, der Bischof hat es schon gesagt. Maria, die Mutter des Herrn, hat vom gläubigen Volk den Titel *Advocata* erhalten; sie ist unsere Anwältin bei Gott. So kennen wir sie seit der Hochzeit von Kana: als die gütige, mütterlich sorgende und liebende Frau, die die Not der anderen wahrnimmt und sie zum Herrn hinträgt, um zu helfen. Heute haben wir im Evangelium gehört, wie der Herr sie dem Lieblingsjünger und in ihm uns allen zur Mutter gibt. Die Christen haben zu allen Zeiten dankbar dieses Vermächtnis Jesu aufgenommen und bei der Mutter immer wieder die Geborgenheit und die Zuversicht gefunden, die uns Gottes und unseres Glaubens an Ihn froh werden lässt. Nehmen auch wir Maria als den Stern unseres Lebens an, der uns in die große Familie Gottes hineinführt. Ja, wer glaubt, ist nie allein. Amen.

## **Begegnung mit Vertretern der Wissenschaft in der Aula der Universität Regensburg**

### **Ansprache des Rektors der Universität Regensburg, Professor Dr. Alf Zimmer**

Mit großer Freude und tief bewegt darf ich Sie, Heiliger Vater, an Ihrer Universität begrüßen, die Sie als Professor und Vizepräsident in den entscheidenden Entwicklungsjahren geprägt und deren weitere Entwicklung Sie als Honorarprofessor begleitet haben. Sie, Heiliger Vater, haben den Wunsch nach einer Begegnung mit der Wissenschaft am alten Ort Ihrer Tätigkeit

zum Ausdruck gebracht. Dieses Zusammenkommen gilt der gesamten Breite der Wissenschaft im offenen Austausch.

Als Rektor der Universität Regensburg, deren Brückenemblem für die heutige Begegnung mit dem Pontifex symbolisch ist, darf ich Sie alle herzlich begrüßen: Eure Heiligkeit, Eminenzen, Exzellenzen, Magnifizenzen, Kollegen und Kommilitonen, Vertreter der Legislative, der Exekutive und der Judikative und nicht zuletzt Mäzene und Unterstützer, ohne das Zusammenwirken von Ihnen allen wäre lebendige Wissenschaft an der Universität Regensburg und anderswo nicht möglich.

Ich rede ganz bewusst von Wissenschaft im Singular, denn so vielfältig die Fachsprachen, Methoden und Formalismen sind, im Kern gibt es eine zentrale Gemeinsamkeit, die häufig gerade dann vergessen wird, wenn man auf schnelle Anwendung setzt. Diese Gemeinsamkeit besteht in der uneingeschränkten Offenheit gegenüber der Vielfalt von Phänomenen und Ideen, um dann in der kritischen Analyse bzw. dem Experiment die Grundprinzipien aufzudecken, die dieser Vielfalt zugrunde liegen. Diese Vorgehensweise des methodischen, wohlgerneht nicht des prinzipiellen Zweifels verdankt die abendländische Wissenschaft der scholastischen Theologie. Abaelard beschreibt sie im Vorwort zu „sic et non“: „zweifelnd gehen wir an die Untersuchung; fragend erblicken wir die Wahrheit“. Ganz konsequent stellt er dann auch bei seiner ersten Frage die vielfältigen Meinungen über das Verhältnis von Glauben und von Vernunft gegenüber. Diese immer aktuelle Thematik prägt ja auch unser Treffen hier.

Die positive Bewertung von Vielfältigkeit wird übrigens im Englischen als „catholic“, also katholisch im wörtlichen Ursinn bezeichnet, sie steht im Gegensatz zur Beliebigkeit oder dem Relativismus des „anything goes“, denn in der Wissenschaft gilt in allen Fächern – zwar unterschiedlich in der Form und Me-

thodik aber mit der gleichen Leidenschaftlichkeit – das Prinzip der uneingeschränkten und unvoreingenommenen Suche nach Grundprinzipien.

Auf der anderen Seite bedeutet das unvoreingenommene Akzeptieren von Vielfältigkeit auch die entschiedene Gegenposition zu jeder Form des Fundamentalismus, der eben dadurch gekennzeichnet ist, Vielfalt durch Denk- und sogar Wahrnehmungsverbote auf das zu reduzieren, was die Vorurteile stützt, und methodischen Zweifel gar nicht erst zuzulassen.

Wie sehr die fruchtbare Spannung von Vielfältigkeit und Einheit die abendländische Geistesgeschichte geprägt hat, zeigt sich nicht zuletzt auch in der geistlichen Poesie. Alexander Pope fasst dies in seiner Epistel IV folgendermaßen: „God loves from whole to parts: but human soul must rise from individual to the whole“. Die Liebe Gottes geht vom Ganzen zum Teil, die menschliche Seele jedoch steigt auf vom Individuellen zum Ganzen.

Heiliger Vater, wir freuen uns auf Ihren Vortrag.